

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 30 (1926-1927)
Heft: 6

Artikel: Kurzsichtigkeit, ihre Vererbung, Entstehung und Verhütung [Schluss]
Autor: Weiss, K.E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663185>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ist es nicht wie aus Himmelshallen
Auf diesen Rasen hingefallen,
Gelaucht in fremden, süßen Glanz?
Ein müsterliches Englein streichelt
Das Armbchen sanft, ein andres schmeichelt
Den Füßlein, hingegeben ganz.

Johannes mit dem Kreuzesstabe,
Der braungelockte, ernste Knabe,
Weilt huldigend und demutvoll.
Und gläubig bringt das reinste Wesen,
Ein Englein hold und auserlesen,
Der Andacht allerkleinsten Zoll.

Die man nicht seiner, zarter fände,
Hälf's auf der Brust verschränkt, die Hände,
Und betet still versenkt in sich.
Unschuld mit Gläubigkeit gepaaret
Ward niemals mächt'ger offenbaret,
So kindlich und so inniglich.

Daz nicht das kleinste Rauschen litte
Der blonden Jungfrau zage Bitle,
Die sie zum Weltenheiland richl'.
Sie senket mild die Augenlider,
Es fließt wie Gold das Haar hernieder
Auf ihren Nacken, rein wie Licht.

Christkind mit Düften zu ersfreuen,
Zwei große Engel Rosen streuen,
Die Schöne voller Blumenzier.
Und naht da nicht, als wie geladen,
Auf marmorblanken Balustraden
Ein Vöglein und ein Eidechsler?

Zwischen den Stäben aus dem Garten
Drängen die Röslein ein, die zarten
Und wollen auch das Wunder schaun.
Viel Hügel, felsam aufgebauet,
Städte, der Türme Hut vertrauet,
Winken von fern aus grünen Au'n.
Es wissen's all die weiten Lände,
Die Lämmlein auf dem Felsenbande,
Die Pappeln mühen sich, zu sehn.
Die Pinten ragen ernst und stille,
Als wär's des Vaters heilger Wille,
Daz nicht ein Lüftlein sollte wehn.

J. Rickenmann.

Kurzsichtigkeit, ihre Vererbung, Entstehung und Verhütung.

Von Dr. A. G. Weiß.

(Schluß)

Kann man Kurzsichtigkeit durch Übung der Augen im Fernsehen heilen? Vergeht die Kurzsichtigkeit wieder durch irgendwelche Maßregeln? So wird der Augenarzt oft gefragt. Wem das Wesen der Kurzsichtigkeit als Berechnungsfehler des Auges klar geworden ist, der beantwortet sich diese Frage selber mit Nein. So wenig sich ein falsch eingestelltes Opernglas durch Einlegen in Kölnisches Wasser von selbst richtig einstellt, so wenig wird das falsch gebaute kurzsichtige Auge durch Anwendung irgendwelcher äußerlicher Mittel, Augentwässer usw. wieder normalsichtig. Bei einmal vorhandener Kurzsichtigkeit wird der Einsichtige zufrieden sein, wenn es gelingt, sie so auszugleichen, daß die Augen wie normale Augen arbeiten, und die Zunahme des Berechnungsfehlers zu verhindern. Und das wichtigste Mittel hierzu ist das vollausgleichende Glas. Gerade hier aber begegnet der Augenarzt dem heftigsten Widerstand, aus allen möglichen Gründen und Un-

tergründen heraus. Viele sagen, man dürfe sich nicht an das Glas gewöhnen, weil man sonst immer stärkere Gläser brauche. Die unerbittliche Statistik zeigt, daß das Gegenteil richtig ist: die Kurzsichtigkeit nimmt rascher zu und erreicht höhere Grade, wenn man sie nicht oder nicht vollständig ausgleicht. Manche Kurzsichtige erzählen, wenn sie die Brille abnehmen, bemerkten sie, daß sie jetzt ohne Brille schlechter sähen als früher, wo sie noch keine Brille getragen hatten. Ganz natürlich, denn früher hatten sie gelernt, so gut wie möglich mit ihrem schlechten Sehen auszukommen, während sie sich jetzt an das gute Sehen gewöhnten, so daß ihnen ihr früheres, schlechtes Sehen erst zum Bewußtsein kommt, wenn sie jetzt die Brille abnehmen. Wieder andere sagen, sie brauchten die Brille nicht für die Nähe, weil sie ja für die Nähe besser ohne Brille sähen. Über der Zweck der Brille ist, die Augen möglichst normal zu machen; deshalb muß, wegen des Zu-

sammenarbeitens beider Augen, die Brille auch für die Nähe getragen werden, damit auch für die Nähe die Augen wie zwei normale Augen arbeiten. Außerdem schaut der jugendliche Kurzsichtige, der seine Brille für die Nähe abnimmt, zu nahe hin und vergrößert so die Gefahr des Fortschreitens der Kurzsichtigkeit. Der Laie hat eine ganz unbegründete Furcht vor zu starken Gläsern. Tatsächlich sind bei mittleren und sogar höheren Graden von Kurzsichtigkeit in jugendlichem Alter selbst zu starke Gläser zwar subjektiv sehr unangenehm, aber immer noch weniger schädlich als zu schwache. Es kann als wissenschaftlich gesicherte Tatsache betrachtet werden, daß als das beste Mittel zur Schonung und Erhaltung des kurzsichtigen Auges und zur Verhütung des Fortschreitens der Kurzsichtigkeit mit seinen schlimmen Folgen das dauernde Tragen der voll ausgleichenden Brille zu betrachten ist, besonders im jugendlichen Alter, wo die Gefahr der Zunahme der Kurzsichtigkeit am größten ist, und wo die Elastizität der Linse die Naheinstellung auch mit Glas mühelos gestattet. Man mag das vom Standpunkt der Ästhetik bedauern, — die wissenschaftliche Tatsache wird dadurch nicht geändert.

Zur augenärztlichen Notwendigkeit des dauernden Vollausgleichs des kurzsichtigen Auges namentlich im kindlichen und jugendlichen Alter kommt noch die erzieherische Forderung. Der Gesichtssinn ist der Haupt Sinn des Menschen. Daher ist es einleuchtend, daß das ganze Weltbild des sich entwickelnden Menschen bei mangelhaftem Haupt Sinn ganz anders geartet und viel lückenhafter ist als das des vollsinnigen mit normalem Sehen. Die so entstehenden Lücken im Weltbild werden teils durch die schöpferische Phantasie, statt durch Beobachtung und Erfahrung ausgefüllt, und wir erhalten weltfremde Träumer, Phantasiemenschen statt Tatmenschen. Teils wird die mangelhafte eigene Erfahrung durch die Erfahrung anderer, aus zweiter Hand, ergänzt durch übermäßiges Lesen, was sowohl auf die geistige und sittliche Entwicklung nicht günstig einwirkt als auch durch vermehrte Naharbeit Veranlassung zur weiteren Zunahme der Kurzsichtigkeit werden kann.

Da der Ausgleich der Kurzsichtigkeit im jugendlichen Alter sowohl eine ärztliche als eine erzieherische Notwendigkeit ist, ist es als ein großer Fortschritt zu begrüßen, daß die

Schule nicht mehr wie früher manchmal die Kurzsichtigkeit einfach übersieht, den kurzsichtigen Brillenträger verspottet, oder gar versucht, die mangelnde Sehschärfe für die Wandtafel durch wiederholte energische Massage des verlängerten Rückens zu heben, sondern daß jetzt durch die Einrichtung der Schulärzte die nicht normalsichtigen Kinder rechtzeitig herausgefunden und dem Augenarzt zum Ausgleich der Kurzsichtigkeit zugeführt werden. Was die Berufswahl betrifft, so ist unkomplizierte geringe und mittlere Kurzsichtigkeit kein Hindernis für irgendeinen Beruf, wenngleich das Gläsertragen infolge des Beschlagens bei mancher Tätigkeit etwas lästig empfunden wird. Daß die Augen durch Brillenträgen mehr Unfällen infolge Springens des Glases durch äußere Einwirkung ausgesetzt sind, ist sicher ein Überglauke. Im Gegenteil schützt die Brille häufig das Auge vor dem Eindringen kleinerer und größerer Fremdkörper. Und ein Stein oder ein Schneeball, der mit solcher Wucht das Auge trifft, daß er das Brillenglas zerstört, hätte sicher das unbewaffnete Auge erst recht vernichtet, während der Stoß durch die Brille häufig aufgefangen und abgeschwächt wird. Meist splittert dann schlimmstens das Glas in der Fassung, es dringen aber keine Splitter ins Auge, und an die Stelle der spitzen Berührung tritt oft durch den Schutz der Brille die ungefährlichere Prellung. Brillen ohne Randfassung — die leichter zerbrechlich und weniger stabil sind — brechen meist an der Stelle der Fassung, also an einer Stelle, die für das Auge weniger gefährlich ist. Hochgradig Kurzsichtige, namentlich wenn die Anlage zu inneren Veränderungen der Augengewebe ein Familienerbe ist, sollten allerdings möglichst keinen Beruf ergreifen, der anhaltende feine Naharbeit verlangt, wie Graveur- und Zielseurberuf. Auch sollten insbesondere hochgradig kurzsichtige Mädchen nicht als Näherrinnen ihr Brot zu verdienen suchen, wozu sie durch das gute Sehen für die Nähe in jugendlichem Alter sich leicht verführen lassen. Im übrigen aber ist das mäßig kurzsichtige Auge, richtig ausgeglichen, dem normalen gleichzuachten und bei vernünftigem Gebrauch nicht mehr gefährdet als dieses.

Ein Mensch, dessen Haupt Sinn, das Gesicht, mangelhaft ist, ist kein vollsinniger Mensch und diesem gegenüber im Wettbewerb des Lebens

im Nachteile. Deshalb müssen wir unser edelstes Glied, das Auge, pflegen und warten und uns bestreben, das falsche gebaute Auge so gut

wie möglich auszugleichen und damit den Kurzsichtigen zum Normalsichtigen, den nichtvollsinnigen Menschen zum vollsinnigen zu machen.

Aus dem Würtemberger Land.

Das Würtemberger Land ist außerordentlich reich an baulichen und landschaftlichen Schönheiten. Um sie aufzufinden, braucht es keiner besonderen Künste. Jeder, der mit sehenden Augen und empfänglichen Sinnen durch Dörfer und Städte wandert, kann sie „entdecken“. Wer dieses Schauen und Genießen richtig versteht, wird erstaunt sein über die Fülle reizvoller Motive, die sich ihm solchermaßen darbieten. Eine kleine Auslese davon, wie sie solch ein Wanderer vom echten Schlag zu seiner eignen und zu anderer Freude mit seiner Kamera festhält und als willkommene Erinnerung immer wieder gern betrachtet, hat sich hier zusammengefunden. Man braucht diesen Bildern gar keine langen Erläuterungen beizufügen, sie sprechen für sich, wenngleich ein jedes von ihnen wohl auch seine eigne Geschichte hat und gewiß aus alten und neuen Tagen gar mancherlei zu erzählen wüßte. Denn das ist das Poesievolle an solch alten Türen, Türmen und Schlössern, daß sie außer ihrer hübschen

Wirkung im Bild häufig noch obendrein verklärt sind vom romantischen Zauber, den Geschichte und Sage um sie gewoben haben. Zu den erfreulichsten Zeichen unsrer Zeit gehört es, daß man immer mehr diese Landschaftsbilder und Baudenkmale schützt und pflegt, damit auch die Nachkommen Freude daran haben können.



Ein Wiesenidyll aus Schwaben



Idyll aus Württemberg

Wenn heute Herr Benedekar, der anno Domini 492 der Schwaben König war, mit seiner holdseligen Emoca Lemilia mit dem Schnellzug durch das Jagsttal führe, um in Möckmühl auszusteigen, so schüttelten sie sicher die Köpfe über die großen Veränderungen, die seit ihrer Zeit in der Stadt an der Seckach und Jagst vor sich gegangen sind. Nehmen wir an, sie hätten ihre Grabstätten verlassen und machten einen Ausflug, und ich hätte die Ehre, sie auf dem Bahnhof zu empfangen. Ich sähe also ihre Verwunderung und spräche: Aber bedenken Sie, meine Herrschaften, das sind bald anderthalbtausend Jahre her, wo Sie, Herr König, in den Odenwald auf die Jagd ritten und in einer frohen Laune auf den Gedanken kamen, hier ein Bergschloß hinzustellen. Wissen Sie auch, teurer Mann, daß es Geschichtschreiber gibt, die sich erdreisten zu behaupten, es sei gar nicht wahr, daß der Flecken, der um jenes Bergschloß entstand, auf den Namen Ihrer Frau getauft worden sei? Der kleine Ort habe zuerst Mechtamulin geheißen. Und daher der Name: Mühle einer Mechita. Ze nun, zerbrechen wir uns nicht erst den Kopf darüber! Kommen Sie, lieber Urvater von Möckmühl, und gestatten Sie, daß ich Sie führe. Die Schleppe der Emoca Lemilia mag ein Bauernbüblein ohne Schuhe tragen. Wir wandeln durch die Straßen und suchen auf dem kürzesten Weg die Gözen-Burg zu erreichen.